Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

**Band:** 32 (1928-1929)

**Heft:** 15

Artikel: Das Ahnenbuch
Autor: Finckh, Ludwig

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-669551

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

# Das Gewitter.

Urahne, Großmuffer, Muffer und Kind In dumpfer Stube beisammen sind; Es spielet das Kind, die Muffer sich schmückt, Großmuffer spinnet, Urahne gebückt Sigt hinter dem Ofen im Pfühl — Wie wehen die Lüffe so schwül!

Das Kind spricht: "Morgen ist's Feiertag, Wie will ich spielen im grünen Hag, Wie will ich springen durch Tal und Höhn, Wie will ich pflücken viel Blumen schön; Dem Anger, dem bin ich hold!"— Hört ihr's, wie der Donner grollt?

Die Mutter spricht: "Morgen ist's Feiertag, Da halten wir alle fröhlich Gelag, Ich selber, ich rüste mein Feierkleid; Das Leben, es hat auch Lust nach Leid, Dann scheint die Sonne wie Gold!"— Hört ihr's, wie der Donner grout? Großmutter spricht: "Morgen ist's Feiertag, Großmutter hat keinen Feiertag, Sie kochet das Mahl, sie spinnet das Kleid, Das Leben ist Sorg und viel Arbeit; Wohl dem, der tat, was er sollt!"— Hört ihr's, wie der Donner grollt?

Urahne spricht: "Morgen ist's Feiertag, Um liebsten ich morgen sterben mag: Ich kann nicht singen und scherzen mehr, Ich kann nicht sorgen und schaffen schwer, Was tu ich noch auf der Welt?"— Seht ihr, wie der Blit dort fällt?

Sie hören's nicht, sie sehen's nicht, Es flammet die Stube wie lauter Licht: Urahne, Großmutter, Mutter und Kind Vom Strahl miteinander getroffen sind, Vier Leben endef ein Schlag — Und morgen ist's Feiertag —. Gustab Schwab.

# Das Uhnenbuch.

Von Ludwig Finch.

In der guten alten Zeit war es Sitte, ein Stammbuch zu haben. Man bat seine Freundschaft und Verwandtschaft, sich in ein Buch eins zutragen, mit einem Spruch, einem Vers oder einer Zeichnung. Und diese Stammbücher haben in ihrer Zeit ein Band gewoben um ganze Volkskreise, sie haben in sich den Ausdruck der Zuneigung getragen und sind über ihre Zeit hinaus kulturgeschichtliche Werte geworden. Man betrachtet sie heute mit Chrsurcht, durch sie sind Großmütter und die Zeichen ihrer Denskungsweise auf uns gekommen.

Ich möchte einem anderen Gedanken das Wort reden, der vielleicht berufen ist, in die Zukunft zu wirken. Ich habe mir ein Uhnenbuch angelegt. Ich nahm ein gut gebundenes Buch mit weißen Blättern und schrieb auf die erste Seite ein Gedicht, das die Absicht erklärte:

> Tödlein hinter Wolkenmauern, Dring hindurch und bring mir Licht! Zwinger aller Herrn und Bauern, Wärest du, so wär ich nicht! Urahn starb und Urahn lebte, Spindel spann und wob das Tuch. Seele slog und Vogel schwebte, Alles steht in Gottes Buch.

Bin durch ihren Leib gegangen, Af und trank und nahm sie mit: Tod, ich hab dich eingefangen, Lebst in meinem Herz und Schritt!

Auf der nächsten Seite trug ich mich selber ein, zu unterst, mit Namen, Geburtstag und Hochzeit; auch den Namen und Geburtstag meiner Frau. Darüber famen die Namen und Tage meiner Eltern; und über ihnen hatten noch die Eltern meiner Eltern Platz, meine Großeltern mit ihren Tagen; auch unser aller Beruf und Stand. So hatte ich eine kleine Uhnentafel der allernächsten Vorsahren begonnen.

Dieses Buch sandte ich an Freunde. Ich wußte, daß ich bei Familienforschern und Erbstundigen zuerst Verständnis sinden würde. Ich bat sie, sich nach meinem Vorgang auf den nächsten Seiten einzutragen, mit ihren Eltern und Großeltern. Der Erfolg war überraschend; ich kann wohl sagen: der Gedanke schlug ein. Sie hatten die Bedeutung dieses Ahnenbuchs erkannt. Und so trugen sich ein nach ihrem Beispiel — es sind die besten deutschen Namen — Männer und Frauen, die sonst schwerz zu solchen Dingen zu bewegen sind: Dichter, Maler,

Musiker, Wissenschaftler, geistige Arbeiter, jeder mit seiner nächstliegenden Ahnenreihe.

Ich möchte, daß das Buch ins Volk dringe. Studenten, Wandervögel, Lehrer, Männer und Frauen mögen es aufnehmen. Wir erreichen damit, daß jeder junge Mensch, spätestens bei seiner Hochzeit, oft aber schon in den Werde= jahren, sich mit seinen nächsten Erzeugern be= schäftigt, darüber nachdenkt, das Band mit ihnen befestigt, und von da aus sich selber in Bucht nimmt, die Reihe würdig fortzusetzen beschließt. Und er bleibt bei den Großeltern nicht stehen; ihm schließen sich die Urgroßeltern an, er forscht zurück, soweit er kann; dieses Ahnen= buch hat nicht nur kulturgeschichtlichen Wert, es entreißt den Familienkreis im Zusammenhang, vielleicht für immer, der Vergessenheit, es wirkt sittlich und erzieherisch. Es ist anzunehmen, daß künftige Geschlechter in ihm eine Fundgrube haben, die sie vieler Mühe überhebt, und

daß sie es dauernd fortsetzen werden. Mancher, der nicht die Zeit hat, für sich eine Ahnentasel bis in die Jahrhunderte zurück aufzustellen, wird sich doch mit diesem Ansang abgeben und Verständnis gewinnen, für die Fragen, die hinster diesem Ansang liegen. Und er wird das Büchlein ausbilden. Er wird über das Erbgut nachdenken, das ihm und seinen Freunden hinsterlassen ist, er wird es aufzeichnen, soweit er es vermag, und er wird so eine Arbeit leisten, die für seine Nachkommenschaft wie für die Nachwelt von Vedeutung ist.

Leben Cltern und Großeltern noch, so sollen sie sich mit der eigenen Handschrift einschreiben, und man wird finden, daß ihre Schriftzüge sich in merkwürdiger Folge vererben, unbeeinstlußt von Schule, übung und Zeitgeschmack. Denn auch die Handschrift ist Ausdruck eines

Erbauts des Ahnenträgers.

## Blick ins Weltall.

Von Hanns Günther.

Im Sternbild des Orion strahlt hell und mit etwas rötlichem Licht der Stern Beteigeuze. Jahrhunderte hindurch diente er zusammen mit anderen Sternen den Seeleuten als Führer und den Philosophen als Gegenstand eifriger Betrachtung. Obgleich wir heute noch den Na= men verwenden, den die Araber diesem Stern gegeben haben, und ihn noch immer als die rechte Schulter des Großen Jägers ansehen, hat die Wissenschaft doch alles bis auf den Na= men von der früheren Auslegung genommen und an ihre Stelle kalte zahlenmäßige Tatsachen gesetzt. Aus unserer Schulzeit wissen wir, daß Beteigeuze eine Sonne ist, ganz ähnlich der, die unsere Erde bestrahlt. Ein berühmter ame= rikanischer Astronom, Prof. Michelson in Chi= cago, hat jüngst festgestellt, welche erstaunliche Größe diese Sonne hat: Ihr Durchmesser ist dreihundertmal größer als der unserer eigenen Sonne. Die Berechnungen, durch die Michelson zu diesem Ergebnis kam, fußen auf sehr inter= essanten Theorien und erforderten sehr genaue Untersuchungen.

Mitten in der Sternenwelt, in der auch Beteigeuze nur ein kleiner Fleck ist, gibt es eine viel kleinere Sonne mit einer Reihe von Planeten, auf denen winzige Wesen wohnen, die Bertrand Russell treffend als Klümpchen von unreinem Kohlenstoff und Wasser bezeichnet.

Wie muß das Selbstbewußtsein dieser Zwersgenwesen erschüttert werden, wenn sie ihre Besbeutung im All mit der von Beteigenze versaleichen!

Um den Riesenstern Beteigeuze kreisen wahrscheinlich ebenfalls Planeten. Gibt es auf ihnen auch organische Stoffe? Wie sind sie aus den unorganischen Stoffen entstanden, als die alternden Planeten sich allmählich abkühlten? Gibt es gewisse Bedingungen der Temperatur und in der Zusammensehung der Atmosphäre, die solche chemischen Veränderungen herbeisühren? Erscheint auch Leben auf den Planeten, wenn organische Stoffe gebildet werden? Welche Unsichten über die Entwicklung des Lebens hat die moderne Wissenschaft?

Die eine Frage zieht die andere nach sich: Sie überschneiden einander zum Teil, wobei ihr Inhalt wiederholt und verändert wird. Manche Frage kann von der Wissenschaft des antwortet werden, und die Antworten geben viel Stoff zum Nachdenken. Die besondere Frage nach dem Vorgang bei der Entstehung des Lebens muß allerdings noch unbeantworstet bleiben. Wir wissen nichts darüber, wie das Leben entstanden ist.

Was verstehen wir überhaupt unter Leben? Die Schmetterlingspuppe in ihrem Gehäuse wartet die geeignete Temperatur für ihre Ent=